

den, weil die Eine das unveränderliche Leben darstellte, die Andre aber nichts Andres war, als das Bild des Menschen. So zog die Reform durch Thüringen und incarnirte sich in Zwingli; sie ließ in Basel, wo sie kaum Zeit hatte, sich aufzuhalten, zwei Zeugen ihrer Unbeständigkeit zurück, nämlich Decolampadius und Capito; dann kam sie durch die Umwendung der zwei „Mythen“, welche ihr den Weg nach der Schweiz versperren, nach Bern und verkündete die Lehren, welche den Lehren Luther's nicht ähnlicher sahen, als das Land Sachsen dem Grunde und Boden des Oberlandes. Später bediente sie sich im Gefolge der Berner Waffen der Hache des Schanzgräbers, um das Thor von Lausanne zu sprengen, wo Caroli ihr den Vorwurf machte, als habe sie das Gewand Luther's und den großen Hut des Wiedertäufers Münzer angezogen. Gleich den Wogen des Lemnischen Sees, welche ihre Schattirung fünfmal wechseln, war sie in Genf nicht mehr das, was Farel und Biret aus ihr in Orbon und Lutry gemacht hatten, während dann Calvin all diesen Umwandlungen eine neue Gestalt hinzufügte. —

XVII. Kapitel.

Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539.

Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galiffe gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benchmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvins Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens. —

Als Calvin Genf verließ, übergab er zwei Werke dem Drucke, welche bestimmt waren, den Aufruhr nach Frankreich zu tragen. Als er aus Italien zurückgekehrt war, um seine Angelegenheiten zu ordnen, verbarg er sich sorgfältig den Augen, die sich auf ihn richten wollten und man würde nicht errathen haben, daß er der Reformation angehörte, wenn er nicht vergessen hätte, an das Grab seines Vaters zu

gehen, um dort zu beten. In Genf fürchtet er sich aber nicht mehr, er treibt zum Marterthume an, das er nicht zu bestehen wagen würde. In seiner Abhandlung „*Idolatria fugienda*“, welche er Nicolaus du Chemin widmete, verlangte er, daß jeder Christ, welcher im Blute Jesu Christi gewaschen sei, seinen Glauben bekenne, ohne Furcht vor einer Strafe; daß er laut und standhaft reden, sich nicht in Grüsten verbergen, sondern die Wahrheit auf den Dächern singen solle; „denn wahre Gottesfurcht,“ sagt er, „erzeugt ein wahres Bekenntniß und es darf für nichts Geringsfügiges und Leeres gehalten werden, was der heilige Paulus sagt: Wie man von Herzen an Gerechtigkeit glaubt, so bekenne man sich zum Heile.“

Gleich als wenn sein Wort nicht mächtig genug wäre, öffnet er den Himmel und zeigt unsre Lehrer in ihrer ewigen Herrlichkeit, um Frankreich zur Aufnahme der Reformation einzuladen.

„Es wird sehr gut sein, wenn wir uns das in's Gedächtniß zurückrufen, was der heilige Augustin irgendwo von dem heiligen Cyprian sagt. Nachdem er verurtheilt worden war, enthauptet zu werden, ließ man ihm die Wahl und bot ihm an, sein Leben zu retten, wenn er nur mit einem einzigen Worte der Religion entsagen würde, für welche er sterben wollte; und es wurde ihm nicht nur freigestellt, dieß zu thun, sondern er wurde, als er auf dem Richtplatze angekommen war, von dem Statthalter sogar inständig ersucht, zu bedenken, ob er nicht lieber dafür besorgt sein wolle, sein Leben zu retten, als die Strafe für einen thörichten und albernen Starrsinn zu erdulden. Darauf antwortete er mit einem Worte, „in einer so heiligen Sache gebe es kein Bedenken.“ Als die Marterwerkzeuge schon vor seine Augen gelegt waren und der Henker mit unruhigen, falschen, grausamen Blicken ihn festband; als der Schwertschlag schon am Halse war und man die schrecklichen Flüche des rasenden Volkes hörte, wenn sich Jemand darüber wunderte, daß der heilige Mann den Muth nicht verlor und nicht nachließ, sich zur peinlichen Marter anzubieten, beseelte ihn zur Ausdauer in diesem erhabenen Muth allein der Gedanke: er habe sein Herz dem Gebote Gottes ergeben, welcher ihn auffordere, das Bekenntniß seiner Religion abzulegen.“¹⁾

Wie ihr seht, predigt Calvin in diesem Aufruf, den er an Frankreich ergehen läßt, offene Empörung gegen den Fürsten und gegen den nationalen Gottesdienst. Damit die Christen wissen, an welchem Zei-

1) De fugiendis impiorum illicitis sacris. Epistola Nicolao Chemino. Calvin übersezte dieses Pamphlet ins Französische.

den man sie erkennen möge, verlangt Calvin, daß sie die Bilder, die Verehrung der Heiligen, die Enthalttsamkeit, das Eölibat, die äußern gottesdienstlichen Gebräuche, die letzte Delung, das Taufwasser und insbesondre die Messe verwerfen, diese teuflische Erfindung, wie er sie nennt. Um sie zu beschimpfen, suchte er das Sacrament zu ver- rufen, den Priester, der es celebrirt, und den Gläubigen, der daran theilnimmt. Man könnte glauben, er wolle uns eines jener nächt- lichen Gelage schildern, welche in der Domherrnstraße in Genf statt- fanden.*

„Das Volk wohnt bei, ¹⁾ in der Meinung, Alles, was da ge- sprochen und gethan werde, sei heilig und wenn du dich unter diese Leute mengst, gleichst du ihnen und scheinst dieselbe Religion mit ihnen zu haben. Wenn jener Zauberer und Taschenspieler auf den Altar ge- treten ist, fängt er an, seine Rolle und seine Poffen zu spielen, kehrt sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, hört auch auf, sich zu be- wegen, murmelt sein zauberhaftes Gebrumm, womit er thut, als müsse er Christus vom Himmel herabziehen, und die Andern sollen auch die- ser Meinung sein. — Wenn er vom Himmel herabgestiegen ist, thut der Zauberer, als ob er die Ausöhnung zwischen Gott und den Men- schen bewirken müsse, gleich als wenn er an Christi Stelle leide und sterbe.“

Calvin lügt gegen die Geschichte und sein eigenes Gewissen, wenn er von der katholischen Kirche sagt, sie esse das Brod der Armen, sie schwelge in Genf und beuge sich vor dem Reithume, ihrem Gott des Himmels und der Erde. ²⁾

„Calvin an seinen ehemaligen Freund und gegenwärtigen Bischof. Nun mag Jedermann sagen, du seiest glücklich, und, wie man zu sagen pflegt, der Günstling des Glückes, wegen der Würde eines Bischofes, welche dir zu Theil wurde. Denn außer dem Ehrentitel, dessen An- sehen überall verehrt wird, bringt sie dir ein großes Einkommen, von dem du nicht nur dein Hausgesinde unterhalten, sondern auch der Ar- muth mehrerer Menschen zu Hilfe kommen und gegen Andere freigebig sein kannst. Das hört man die Leute von dir sagen, und vielleicht machen sie es auch dich glauben. Wenn aber ich ein wenig darüber nachdenke, was all diese Dinge, aus welchen die Menschen gewöhnlich

1) Opusculs. Genève, 1611, p. 710.

2) De papisticis sacerdotiis vel administrandis vel abjiciendis. — Gerardo Ruffo.

ein so großes Wesen machen, bedeuten, so habe ich ein großes Mitleid mit deinem Unglück.“¹⁾

Welch einen Vorwurf hat hier gegen das gallicanische Episcopat ein Mensch ausgesprochen, der wahrscheinlich den letzten Noth, mit dem ihn die katholische Kirche bekleidete, noch nicht abgetragen hat; ein Mensch, welcher das Brod unserer Armen aß, den Heller unserer Wittwen und Waisen verzehrte und in einer Bibel las, die ihm die Liebe des Abts von St. Aloysius in Royon bezahlte!

Er gibt nun vor, sein Bischof verderbe im Müßiggange, er trage keine Sorge um das Heil seiner Seelen, der armen Schafe, da er an nichts Anderes denke, als wie er sie drücken, berauben und scheren könne, um ihre Wolle zu verkaufen und sich ein recht gutes Mahl zu bereiten.

„Wache auf,“ sagt er zu ihm, „der du die Wache halten sollst; greife zu den Waffen Hirte! Was zögerst du? Ist es jetzt Zeit zum Schlafen? Unglücklicher! Du wirst vor dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen über den Tod so vieler Menschen! Wie oft hast du getödtet? Wie oft warst du an dem Blute schuldig, von dem der Herr jeden Tropfen aus deiner Hand zurückfordern wird! Und wenn es so schrecklich auf dich niederdonnert, wirst du nicht gerührt, empfindest du keine Furcht? — Ich bin aber noch zu gelinde mit dir, wenn ich dich einen Mörder und Verräther nenne. — Noch ein Verbrechen begehst du aber, o Unglücklicher, das größer ist als alle andern, daß du nämlich tagtäglich den Sohn Gottes verkauftst und kreuzigst so viel es dir möglich ist.“

„Das ist der ärgste Mißbrauch und Betrug, der verwegenste Diebstahl, den man sich denken kann, daß derjenige, welcher nie der Noth die Hand bot, Zahlung verlangt.“

„Während sie selbst das ganze Jahr hindurch weit entfernt von ihren Kirchen sind, haben sie ihre Vikare dort, schlechte, niedrige Räuber und Diebe, durch welche sie eine Unzahl von Räubereien, Erpressungen, Bedrückungen und Diebereien begehen.“

„Und ist euer großer Räuber nicht so schamlos geworden, daß er in seine tyrannische Edicte das Wort des heiligen Hieronymus einschaltete; Alle Kirchengüter sind Güter der Armen, und wer mehr von ihnen nimmt, als er zu einem ehrbaren und nüchternen Leben nöthig hat, der beraubt die Armen.“

1) Opuscles 113, 118, 123, 25, 43. — Paul Henry: Das Leben Joh. Calvin's, t. I. p. 185—191.

„Diejenigen, welche der Herr zu Hirten in seiner Kirche bestellt, setzt er als Hüter und Wächter ein zum Schutze seines Volkes. — Sie werden das Salz der Erde, das Licht der Welt, Engel Gottes, Mitarbeiter Gottes genannt und das Predigtamt heißt eine Gewalt und Macht Gottes. Nun antworte mir bei deinem Gewissen, du Superintendent und Oberhaupt der Religion, hast du mit Treue dich bemüht, auf den rechten Weg zu führen, was von ihm abgekommen war?“

Aber der Schatten des Bischofs wurde aufgeweckt: er sprach durch den Mund eines Protestanten: „Was willst du, Calvin? Frankreich zum Calvinismus bekehren, das heißt zur Heuchelei, der Mutter aller Laster? Du wirst es nicht dahin bringen. Beza hat dich zu seiner Bequemlichkeit den Propheten des Herrn genannt? Das ist eine Lüge. — Aus Frankreich verjagt, wirst du in Genf aufgenommen und mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen überhäuft werden, du, der du von der Armuth sprichst! Du wirst daselbst durch alle möglichen Mittel eine unumschränkte Herrschaft erlangen, und wenn du dich eines mächtigen Anhangs versichert hast, wirst du die Begründer der Unabhängigkeit Genfs, welche Gut und Blut für die Freiheit opferten, verbannen, du wirst diese patriotischen Seelen von der Kanzel herab: Lumpen, Rebsüßholz, Hunde nennen; du wirst Alle, welche sich deiner Tyrannei widersetzen wollen, verbrennen, köpfen, ertränken oder henken. — Deine Herrschaft wird lange währen und deine barbarischen Gesetze werden dich anderthalb Jahrhunderte überleben.“¹⁾

Ich will aber dem reformirten Prädicanten einen katholischen Priester gegenüberstellen, und diesen gerade vom Hofe Leo's X. nehmen, welchen Calvin die Teufelshöhle nannte.

Als Leo X. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, wählte er sich einen armen jungen Menschen, mit Namen Jakob Sadolet zu seinem Secretär.²⁾ Das war ein ganz poetisches Amt, welches den Erwählten mit den Berühmtheiten der ganzen Welt, mit Erasmus, Luther, Melanchthon, Heinrich VIII., Thomas Morus, Reuchlin, in Verkehr stellte.³⁾ Der Secretär hatte in lateinischer, griechischer, italienischer und bisweilen auch in deutscher Sprache zu schreiben. Sadolet kannte diese Sprachen und sprach sie mit außerordentlicher Leichtigkeit. Dreihundert römische Thaler waren die gewöhnliche Besoldung, welche die

1) Galiffe, lettre à un protestant.

2) Excerpta ex tomo III. Florum historiae S. R. E. cardinalium a Ludovico domino d'Attichy epis. Aeduensi. Lut., Paris 1660.

3) Hier. Niger. Ep. ad Paul. Rhamn.

so sehr beneidete Stelle trug: Zum Ersatz sah der Bedienstete den Papst Leo X. in all seiner Pracht und stand an der Seite des Papstes, wenn der Fürst in seinem Saale des Vatikans eine jener Versammlungen hielt, in denen Ariost die epische Poesie, Accolti die Beredsamkeit, Raphael die Malerei, Michael Angelo die Plastik, Cajetan die Hermeneutik und Nucelai die Tragödie representirte. So gab es denn wohl in Rom keine begeistertere Seele, als jene Sadolets: und ihr möget selbst über seine Freuden urtheilen! Mit seinen Dreihundert Thalern reichte er aus, sich zu ernähren, sich zu unterhalten, einem Juden eine griechische Handschrift abzukaufen, deren Werth der Israelite auf eine staunenswerthe Weise witterte, für beinahe Nichts erwarb und um schweres Gold verkaufte; oder er wußte damit auch gar noch eine Statue zu erwerben, die bei den Ausgrabungen auf dem Campo Vaccino gefunden wurde. Sobald das Jahr zu Ende war, sah man das Museum und die Bibliothek des jungen Gelehrten von zahlreichen Meisterwerken bereichert, vor welchen er von steter Bewunderung ergriffen blieb. Leo, welcher den Geschmack seines Secretärs kannte, machte ihm bisweilen ein Geschenk. So gab er ihm an den hohen Festtagen der Ostern oder Weihnachten eine Kamee, eine Gemme oder ein Kunstwerk aus Erz gegossen. Ein solcher Tag war dann ein Fest, welches Jakobus in schönen Versen besang. Jede dieser Reliquien kostete den Dichter eine lateinische Ode, welche er sodann dem Cardinale Bembo, oder dem Papste selbst vortrug.

Eines Tages setzen die Arbeiter Sadolet in Kenntniß, daß eine Marmorgruppe von bewunderungswürdiger griechischer Arbeit aufgefunden worden sei. Sadolet begibt sich in die Gärten des Titus, und erkennt, denkt euch sein Erstaunen! die Gruppe des Laokoon, dieselbe, welche Plinius beschrieb. Am Abende verkündeten alle Glocken der Kirchen den glücklichen Fund. Bembo hatte das Programm zur Festfeier des folgenden Tages verfaßt. An diesem Tage sollte die Marmorgruppe, mit Blumen und Laub geschmückt, unter dem Schalle der Musik durch die Stadt geführt und im Triumphzuge nach dem Vatikan gebracht werden. Die ganze Nacht hindurch gönnten sich die Dichter keine Ruhe: sie bereiteten Sonnette, Hymnen und Canzonen vor, um das Ereigniß zu feiern, daß der Laokoon wieder an das Tageslicht gebracht worden sei; zum allgemeinen Zeichen der Freude wurden die Straßen der Stadt mit Teppichen behängt. Sadolet war voll Begeisterung, in Zeit von einigen Stunden vollendete er eine lateinische Ode, um welche ihn Vibiena ersucht hatte.

Nachdem die Ceremonie beendigt, und der neue Gott auf sein Piedestal gestellt war, zog sich der Papst (es war Julius II.) in seine Gemächer zurück, und es begann ein neues Fest, ein Fest, welches in der Weise des heidnischen Alterthums gefeiert wurde, bei welchem Sadolet nach Art des Horatius oder Virgils den Seher darstellte, und mit Ephen begränzt seinen Gesang anstimmte. Der Dichter stellt die Handlung lebhaft dar; man sieht die Schlangen kommen mit ihrem Feuerblicke, sie rollen sich zusammen und drücken die drei Leiber unter ihren Windungen und Krümmungen.

*Prolixum bini spiris glomerantur in orbem
Ardentes colubri et sinuosis orbibus oram
Ternaue multiplici constringunt corpora nexu.*

Der Vater ist es, den sie zuerst beißen und ergreifen.

*Laocoonta petit totumque infraque supraque
Implicat, et rabido ferit ilia morsu.*

Man hört den Schrei des Greifens; bei jedem Bisse der Schlangen erhebt er seinen Blick und seinen Arm, gleichsam um den Himmel anzusehen; die Schlange krümmt sich, wird wieder gerade, streckt sich, und beißt während ihren schlüpfrigen Windungen in den Magen, in die Brust, in die Schenkel des Unglücklichen; die Adern schwellen auf, der Athem bleibt aus, der rinnende Geiser mischt sich mit dem schwärzlichen Blute. . . . Hier bricht die Bewunderung von allen Seiten aus: es lebe Sadolet, es lebe Virgil! Man hatte den Laokoön verzessen. Am Abende wurde Jakobus mit einer kostbaren Handschrift Plato's überrascht, er fand sie in seiner Kammer, ein Geschenk des Papstes.

Leo X. hätte am Ende in seinem Secretär nur den Dichter gesehen, dem zum Leben nichts Andres nöthig wäre, als Ruhm und Lobeserhebungen. Er vergaß darüber, daß Sadolet einen Leib hatte, den er nähren mußte. Gegen das Ende des Jahres hatte Jakobus Schulden und war genöthigt, seine Zuflucht zur Börse eines Freundes zu nehmen, welche ihm immer offen stand. Endlich bat Bembo den Papst um einen neuen Rock für Sadolet. Der Medicäer machte sein Versehen auf eine edle Weise gut. Einige Tage darauf wurde Sadolet zum Bischofe von Carpentras ernannt. Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß der Secretär ein großer Theologe war, ein gewandter Ereget, ein Christ wie die ersten Christen waren, einfach in seinen Sitten und sanftmüthig, er hatte ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf Gott, und sorgte so wenig für den morgigen Tag, als ein Vogel. Er liebte es, sein Nest wie der Vogel in die freie Luft, in eine grie-

chische Metope oder in die Falten des Gewandes einer zur Hälfte aufgefundenen römischen Statue zu bauen.

Sadolet widerstand lange Zeit, und jeder Andre würde es eben so gemacht haben wie er, wenn er in diesem wiedererstehenden Rom gelebt hätte, in Gesellschaft all der Götter der Mythologie des Alterthums, mit Künstlern, welche mit jedem Tage ein Bild, das vergessen war, wieder ans Licht brachten. Er gab jedoch nach und gehorchte als Christ und als Poet.

Zur Fierde des Bisthums von Carpentras nahm er Manuscripte auf ägyptischem Papyrus, atheniensische Statuen, corinthische Kunstwerke in Erz, venetianer Ausgaben des Cicero und Demosthenes, des heiligen Thomas, Virgilius, Horatius und Gemälde von Giraldaio, Perugino und Cimabue mit sich. Das Schiff, welches alle diese Wunderwerke enthielt, segelte von Ostia ab und wurde wie einst das Schiff, welches den Dichter Virgilius an Bord hatte, von den Glückwünschen aller poetischen Gemüther Roms begleitet. Aber welch ein Unglück! Kaum geht das Fahrzeug in die Gewässer des mittelländischen Meers: so bricht die Pest unter der Mannschaft aus, die Matrosen sterben beinahe alle; der Capitän und sein Gehilfe sind allein noch am Leben und steuern nach der Küste von Frankreich, von wo man sie unerbittlich zurückweist. Nun sieht man euch nicht mehr, ihr Handschriften, die von Sadolet mit so großer Liebe gesammelt wurden! Nun sieht man dich nicht mehr, göttlicher Plato, den ihm Julius II. zum Geschenke machte. Nun sieht man euch nicht mehr ihr Schätze der Archäologie und Numismatik! Ihr kommt nicht mehr zum Vorscheine, ihr von Gold und Zinnober prangenden Missale, Werke der unerschöpflichen Geduld der Mönche! Die schönen Zeichnungen, welche Raphael eigens für seinen Freund entwarf, sind verloren! — Ihr erwartet ohne Zweifel eine Ode, in welcher Sadolet sein grausames Loos beweint? Es ging mir wie euch: wir täuschen uns. Der Dichter ließ seine Flügel in Rom; in Carpentras finden wir nur noch den Priester, der sich den Fügungen des Himmels unterwirft, „beruhigt über den Verlust all der herrlichen griechischen Manuscripte, deren Sammlung ihn so viele Mühe, deren Erhaltung ihn so große Sorgfalt kostete.“ ¹⁾ Was uns betrifft, wir hätten dem Besitzer den poetischen Schmerz gerne verziehen.

1) Mei reliqui illi tot labores, quos impederamus graecis praesertim codicibus conquirendis undique et colligendis mei tanti sumptus, meae curae, omnes iterum jam ad nihilum reciderunt. Ep. Sadoleti. —

Einen Umstand in Betreff der Reise vergaßen wir. Sadolet zählt in Carpentras sein Geld und findet, daß ihn der Secretär der römischen Kanzlei bis zum Ende des Jahres bezahlt habe. Es war jetzt im Monate October. Der Bischof sendet sogleich die 150 Thaler, welche er zu viel erhalten hatte zurück, und hält dem Schatzmeister den Irrthum in den Ziffern vor.

Nun müßten wir ein ganzes Buch schreiben, wenn wir auch den Gast des glänzendsten Hofes von Europa mitten unter seiner Herde von Bergbewohnern, die er liebte, wie er einst seine Bücher geliebt hatte, darstellen wollten. Er hatte die Rechte studirt und wollte der erste Beamte seiner Gerichtsuntergebenen sein, oder seiner Kinder, wie er sie nannte. Carpentras hatte damals sehr besuchte Jahrmärkte; als nun zwischen Kaufleuten einmal ein Streit entstand, kamen beide Parteien zur Wohnung des Bischofs. — Was wollt ihr? — Euer Urtheil, o Herr! — Sadolet führte die beiden streitenden Parteien in seinen Garten unter eine Laube, ließ sie neben sich niedersitzen, und sprach sein Urtheil summarisch über die Streitsache aus. Der Bescheid war von letzter Instanz ohne Appellation.

Im bischöflichen Schlosse sah man einen reichlichen Holzvorrath, den Sadolet auf den Winter für die Armen seiner Diözese gesammelt hatte. Wenn das Pfarrkind Hunger oder Kälte litt, gab er zum Holze auch Brod und Kleidung. In einem Mißjahre nährte er auf diese Weise mehrere Tausend Unglückliche.¹⁾ Sadolet sagte oft: „Ich weiß nicht wie das geht; ich sehe in meinem Holzvorrathe nicht den kleinsten Rebzweig, in meiner Börse nicht einen Kreuzer: kommt aber ein Armer, so finde ich in einem kleinen Winkel ein Scheit Holz, in einem Kleide ein verborgenes Goldstück; es muß ein guter Engel sein, der mir den Streich spielt.“ Er hatte wohl recht. Seine Diözese, und insbesondre Carpentras war voll guter Engel, welche sich in die obrigkeitlichen Personen, in die Kriegsleute, Kaufleute, gute Frauen niedergelassen hatten, und wie wahre Zauberer Börse und Holzstoß, ja sogar die Bibliothek füllten, welche am Ende mit Schriften der Dichter, Rechtsgelehrten und Doctoren geziert wurde, wodurch er ein Mittel fand, sein Künstlerleben von Neuem zu beginnen. Hier schrieb der Bischof einige seiner Werke, unter andern seine lateinische Abhandlung über den ersten Unterricht der Kinder; „de liberis recte instituendis;“ und seinen vortrefflichen Commentar über die Briefe des heiligen Paulus an

1) Duriore anno magnum hominum egentium numerum alebat.

die Römer; eine Gregese gegen welche sich die ganze Lutherische Schule erhob und welche Sturm so heftig angriff. Sturm war ein Humanist von Straßburg. Wißt ihr, was er dem frommen Bischofe zum Vorwurfe machte? Er habe gelogen, wo er von der Reformation spreche. Sadolet wurde nicht im Geringsten aufgebracht. Er antwortete dem Sturm, der ihm die letzte Abschrift übersandt hatte: — „Du klagst mich an, mein Lieber, ich habe in meinem Commentar von euern Lehren falsches Zeugniß gegeben, denn das ist der Ausdruck, dessen du dich bedienst: falsum testimonium. Du hättest diese leeren Worte Luthern überlassen sollen, einem Geiste, wie der Deine ist, stehen sie nicht wohl an. Aber du hast dich verirrt; ich weiß gewiß, du wirst zu deiner eigenen Höflichkeit und deiner dir gewohnten Schreibart zurückkehren. Ich bin immer bereit, dir, oder Bucer, oder Melancthon, wenn ihr meiner bedürft, nicht bloß mit Worten zu dienen.“ ¹⁾

Es verging keine Woche, in der er nicht von einem seiner Freunde ein Schreiben erhielt. Bald von dem Bischofe von Apt, seinem Nachbar, welcher in seinem Palaste eine theologische Schule gegründet hatte, ²⁾ bald von Cochläus, dem er antwortete: „Ich billige deine milde und gemäßigte Schreibart: wir wollen die Keger nicht erbittern.“ ³⁾ Erasmus, der ihn in Rom hatte kennen lernen, zog ihn zu Rath über eine dunkle Stelle der heiligen Schrift oder über ein zweideutiges Wort; Melancthon sandte ihm alle Schriften zu, die er herausgab. Sadolet sagte: „Wenn ich es mit Schwarzerd allein zu thun hätte, sollte bis Morgen Friede in der Kirche sein; aber Luther, das ist was Andres, und fügte hinzu: „Ich bin nicht so, daß ich Jemanden gleich hassen könnte, weil er meine Ansicht nicht theilt.“ ⁴⁾

Zu welch schönem Gemälde gibt folgende Thatsache Stoff!

Franz I. führte Krieg mit dem Hause Savoyen; der Graf von Fürstenberg war unter dem Befehle des Admirals de Brion in der Nähe von Carpentras, wo seine Landsknechte große Ausschweifungen begingen. Die Einwohner hatten zu den Waffen gegriffen und die Deutschen vertrieben. Fürstenberg machte sich bei dieser Nachricht auf

1) Ep. Sadoleti Joh. Sturmio, 1536. Equidem quod ad me attinet si quid forte acciderit, quod tibi et Melancthoni, et Bucero commodum aut gratum facere possim, reperietis me profecto paratiorem quam verbis ut nullum a me officium benevoli erga vos hominis desiderari sim passurus.

2) Flagrans studio sacrarum lectionum. — Sadol. ep. lib. 6. ep. 9.

3) Sadol., ep., lib. 2., ep. 6.

4) Non ego enim sum, qui ut quisque a nobis opinione dissentit, statim eum odio habeam.

Mubin: Leben Calvin's I. Bd.

den Weg, und nahm eine Kanone mit, um die aufrührerische Stadt zu züchtigen. Da kam Sadolet im Bischofsgewande zu den Vorposten. „Wer seid ihr?“ fragte der Graf den Prälaten. — „Ich bin der Bischof von Carpentras, welcher euch um Mitleid anfleht für seine Heerde.“ — „Laßt mich nur,“ sprach Fürstenberg, „ich werde euere Schaafe scheeren, daß sie nicht mehr zu schreien vermögen.“ „Herr Graf,“ entgegnete Sadolet, „erlaubet mir wenigstens, daß ich erst mit dem Admiral rede.“ — „Geht hin,“ sagte Fürstenberg, „ich will auf euch warten.“ Sadolet verlangt den Admiral zu sprechen, welcher die gleiche Frage an den Prälaten stellt: „Wer seid ihr?“ — „Sadolet“ antwortete der Bischof von Carpentras. — Als der Admiral diesen Namen hörte, stieg er vom Pferde, kniete nieder, küßte dem Priester die Hand und schrieb den Befehl an Fürstenberg, daß er innehalten solle. „Es war die höchste Zeit,“ sprach Fürstenberg, „die Kanone sollte eben anfangen zu donnern.“ — „Ihr hättet doch auf mich gewartet,“ entgegnete Sadolet. — „Warum mein Herr?“ — „Die erste Kugel gehört dem Hirten,“ antwortete der Prälat; „die Schaafe wären erst nachher gekommen.“ ¹⁾

Wichtiger als diese Antwort, ist das Schreiben Sadolet's an die Bewohner von Genf. ²⁾

Calvin hatte diese Stadt verlassen, welche einer großen Erhebung gegen die Unduldsamkeit ihrer Prediger preisgegeben und voll von Unzufriednen war, welche laut ihre Freude darüber aussprachen, daß sie von ihnen befreit würden. Genf hatte sein gewöhnliches Aussehen wieder gewonnen: man lachte, tanzte an Sonntagen, vergaß was vorgefallen war und öffnete die Weinschenken wieder. Das Toben gegen die Bilder hatte aufgehört; die alten Gebetbücher, welche man den Blicken sorgfältig entzogen hatte, kamen in den Haushaltungen wieder zum Vorschein, und der Name eines Katholiken war nicht mehr der Gegenstand einer Verfolgung wie das Brandmal eines Treubruchigen. Sadolet glaubte, der günstige Augenblick sei gekommen, in welchem er den Versuch machen könne, eine Stadt zum Katholicismus zurückzuführen, in der das Andenken an die Prälaten, welche daselbst ihren Sitz gehabt hatten, noch nicht erloschen war; eine Stadt, in welcher sich

1) Hist. de Francois I^r par Gaillard.

2) Jacobus Sadoletus Episcopus Carpentoracti, S. R. E. tituli sancti Calixti, presbyter cardinalis, suis desideratis fratribus, magistratui, concilio et civibus genevensibus. XV., Cal. Aprilis, 1539. T. 1. p. 171, 186 oper. lat. Sadol. Edit. Veron.

noch alle edlen Gemüther lebhaft der Anstrengungen erinnerten, welche jene Prälaten für die Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit auf sich genommen hatten. Sadolet war nicht unbekannt in Genf, welches den römischen Priester, den Freund des Cardinals Contarini, den Hofmann Leo's X., dessen guter Geschmack für die Künste von ganz Europa bewundert wurde, einige Male mit großer Zuverlässigkeit aufgenommen hatte.

Das Erste was ihm auffällt, wenn er die Feder ergreift, ist das Bild jener edelmüthigen Gastfreundschaft, welche Genf dem Fremdling gewährte. Er fühlt sich bewogen, der Stadt seinen Dank auszusprechen, in der er einige Stunden süßer Ruhe genoß.

„Edle Genfer,“ sprach er, „ich lernte euch kennen und euere Republik lieben, deren politische Einrichtung meine Bewunderung erregte; ich lernte die heilige Liebe kennen, mit der ihr den Fremdling aufnehmt. Ich weiß, daß Genf eine Beute der Zwietracht ist, welche durch die Feinde eurer Ruhe und der katholischen Einheit ausgesät worden ist. Mein Herz blutet bei den Klagen dieser Kirche unserer heiligen Mutter, welche den Verlust so vieler Kinder, die sie mit ihrer Milch getränkt hatte, beweint, und bei dem Anblicke der Gefahren, die für euch noch vorbehalten sind. Denn die Neuerer, meine liebe Freunde, können ihren Sieg nur auf der Empörung begründen, auf der Umwälzung eurer Ordnung und den Ruinen eurer bürgerlichen und religiösen Freiheiten.“

Sadolet nimmt hier seine Zuflucht zu keinem dogmatischen Streite, in welchem die Stadt nicht ohne Nachtheil bleiben konnte. Er begnügt sich damit, daß er ihr den Glanz der katholischen Einheit hervorhebt, welche ein immer gleich neuer und mächtiger Beweisgrund bleibt. Er zeigt ihr das Kreuz Christi auf Golgatha, welches die Welt der Heiden besiegte, sich Völker und Könige unterwarf, und fragt dann: „Gab es je zwei Zeichen und zwei Symbole? Wann ist Christus seinem Versprechen untreu geworden, in dem er bestätigte, daß er mit seinen Aposteln sein werde bis an das Ende der Welt?“ — Er verlangt, man solle ihm in der Geschichte des Geistes einen Augenblick nennen, in welcher der Katholicismus die Wege verlassen hätte, welche ihm der Sohn Gottes vorzeichnet; oder eine Stunde in der Reihe der Jahrhunderte, in welcher den Nachfolgern des heiligen Petrus der Glaube gefehlt habe; eine Störung in der Einheit der kirchlichen Lehre, ein Abweichen vom Dogma. Er beschwört die Genfer, ihm zu sagen, ob der katholische Priester nicht heute lehre, was er gestern lehrte; welche Wahrheiten die Neuerer gefunden hätten; ob der Glaube des heiligen

Hieronymus nicht der Glaube Pauls III. sei. Herrliche Einheit! zu welcher sich Jeder flüchten muß, welcher sich einen Christen nennt, wenn er sich nicht der Empörung schuldig machen will: selbst wenn die Hirten nicht gewesen wären wie Christus war, milde und sanftmüthig, wenn sie nur den ihnen vom Erlöser anvertrauten Schatz unangefastet bewahrt hätten. Was liegt daran, ob das Licht der Sonne sich auf einige Augenblicke verbirgt, wenn nur die Sonne selbst bleibt!

Nachdem er dieses Thema nach allen Richtungen erschöpft hat, versetzt er sich in Gedanken in den Moment, in welchem die Welt ihrer letzten Stunde nahe ist; die Trompete die Todten zusammenruft und der oberste Richter an der Höhe des Himmels erscheint, um die Erde zu richten. Dann stellt er uns zwei Seelen vor, welche ihren Urtheilsspruch erwarten: die eine hat in der Einheit gelebt, die andre hat sich gewaltsam von ihr losgetrennt.

Die gläubige Seele wendet sich zu ihrem Erlöser und spricht zu ihm:

Herr, mein Gott! Im Schooße deiner Kirche geboren und erzogen, habe ich immer ihre Gebote so beobachtet, als wenn ich sie aus deinem Munde vernommen hätte. Ich sah Manche von den Neuerern zu mir kommen, mit der Bibel in der Hand, sie wollten mein Herz beunruhigen, die Vergangenheit beschimpfen, meine Mutter beleidigen, Ungehorsam und Aufruhr predigen: ich bin standhaft geblieben, treu dem Glauben meiner Väter, dem Glauben unserer Lehrer, unserer Heiligen, dem Worte unserer Seelsorger. Ungeachtet des Aufwandes und der Pracht, mit der sich einige unserer Päpste bekleideten, unerachtet ihrer ärgerlichen Sitten und des Gepräuges ihrer Würden, welche meine Augen blendeten, gehorchte ich ihnen, ohne sie zu richten, ich arme Seele, deren Stirne das Mal der Sünde trägt. Siehe, ich erscheine vor deinem Richterstuhle, o Herr und flehe dich an, nicht um deine Gerechtigkeit, sondern um deine Barmherzigkeit!

Dann wird der Richter die Seele des Neuerers vor sich rufen.

Höre mich o Herr, wird die Seele sagen, und richte mich! Beim Anblicke unserer oft so stolzen, so reichen, oft mit Geld und Sünden ganz überhäuften Priester, fühlte ich mich vom Borne hingerissen; ich, die ich in Betrachtung deines heiligen Wortes lebte und dürftig geblieben wäre in einer Kirche, in welcher mein Mühen und mein Wissen mir die Thüre der Nemter hätte öffnen sollen, fühlte mich im innersten meines Herzens gekränkt. Ich nahm die Feder in die Hand und griff unsere Seelsorger an, um ihre Autorität zu zernichten; ich griff ihre Lehre an und verwarf Alles, was sie lehrten: die Liturgie, das Fasten,

die Enthaltſamkeit, die Reicht; ich habe den Glauben erhoben und die Werke gedemüthigt, ich habe dein Blut gefordert und habe es als Brandopfer dargebracht, um uns von unſern Sünden abzuwaſchen.

„Und was wird dann der ewige Richter ſagen? Wenn eine Kirche iſt, konnte die gläubige Seele nicht ſündigen; denn ſie hat von ihr die Zeichen, die Symbole und die Lehre: hätte dieſe Kirche aber ſelbſt geirrt, was auch nur zu denken ſchon ſchrecklich wäre! wie könnte der Herr ein Weſen verdammen, das nur durch Liebe und Gehorſam fehlte?“

„Aber die Seele, die ihre Stirne hoch emporhebt und ſich aufbläſt in ihrem Stolze, die keine Lehrer, keine Prieſter, keine Päpſte zu Fürbittern hat, welche zu Gott rufen: dieſe Seele hat geglaubt, was wir glauben; die unglückliche, die keinen andern Schutzheiligen hat, als ihr eigenes Ich, dem ſie auf eine thörichte Weiſe gehorchte, welches wird ihr Loos ſein, wohin wird ſie kommen?“

Nun noch ein Wort und dieß wird das letzte Lebewohl ſein, welches Sadolet der Kirche von Genf zuruft; denn er iſt alt, durch Erduldungen geſchwächt, durch Arbeiten und Nachtwachen erſchöpft. Nur durch die Liebe für ſeine Heerde hängt er noch mit dieſer Erde zuſammen; aber das Blatt, welches er hier ſchreibt, wird als ein unvergängliches Denkmal des Glaubens und der Liebe des Biſchofs von Carpentras fortbeſtehen.

— „Meine Geliebteſte, ich bitte euch, hebet die Schleier, welche euere Augen bedecken und das Licht verbergen. Hebet euere Blicke zum Himmel empor, kommet wieder zu euerm alten Glauben, kehret in den Schooß der Kirche, eurer zärtlichen Mutter zurück: daß wir von nun an Gott im Geiſte der Liebe anbeten! Wenn unſere Sitten euch bekümmert haben, wenn einige unter uns durch Fehler die unbefleckte Stirne dieſer Kirche getrübt haben; möge dieſer Anblick euch nicht zur Empörung anreizen. Ihr könnt uns wohl haſſen, wenn es euch das Evangelium geſtattet: aber unſere Lehre und unſern Glauben nicht, denn es ſteht geſchrieben: thut was ſie euch ſagen werden. Geliebteſte, ich beſchwöre euch, verwerfet meine Warnungen nicht: ihr werdet es nicht bereuen, wenn ihr auf die Stimme deſſen höret, der um euer Glück ſo eifrig beſorgt iſt. Ich werde bei Gott euer Fürbitter ſein; obgleich ich ein Sünder bin, wird doch meine glühende Liebe bei dem Herrn Barmherzigkeit finden. Wenn ich auch nur ſehr wenig vermag, ſo ſtelle ich doch Alles euch zu Dienſten; Alles, was in meinen Kräften ſteht: den Einfluß, das Anſehen und das Vertrauen, welches ich

besitze. Ich bin beglückt, wenn ich es meiner Liebe danken kann, daß ihr reichliche Früchte bringet in diesem und in jenem Leben!"

Ist der Geschichtschreiber hier nicht berechtigt, zu verlangen, daß der Leser dieses Schreiben eines französischen Bischofs, eines römischen Kirchenfürsten, eines Cardinals Paul's III., mit jenen Sendschreiben vergleiche, die Luther an die Kirchen schrieb, welche die Reformation nicht aufnehmen wollten? ¹⁾ Es ist zu bedauern, daß Sadolet den Brief nicht in französischer Sprache schrieb. Ein protestantischer Biograph Calvin's behauptet, er würde sonst in Genf ein viel größeres Unheil angestiftet, das heißt zur Einheit geführt haben. ²⁾

Er machte übrigens ein großes Aufsehen unter den Genfer Humanisten und verursachte dem Rathe, der nicht wußte, wo er eine Feder finden sollte, welche dem Bischofe antworten könnte, vielen Verdruß. Calvin, welcher die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, wieder in eine Stadt zurückzukehren, in der das reformirte Priestertum keinen einzigen Mann von Gewicht besaß, übernahm die Sorge, Sadolet zu widerlegen. Es ist dieß ein Dienst, für welchen ihm der Rath später erkenntlich sein wird.

Wie das dogmatische Symbol Calvins ist auch sein Schreiben ohne Kraft. Die Beweisgründe, welche er vorbringt, sind armselig. Wer die Reformation kennen gelernt hat, wird leicht die Quelle finden, aus der er sie schöpfte.

An mehreren Stellen seiner Apologie beruft sich Calvin auf die Tradition, um die Lehre zu rechtfertigen, welche er nach Genf gebracht hat. „Wenn wir diese plumpe Transsubstantiation verwerfen,“ sagt er, „mit welcher ihr das Volk an die Materie fesselt, so lehren wir kein neues Dogma, sondern das Dogma der ersten Kirche.“ Sadolet wäre hier ein Richter, welcher den Verdacht der Parteilichkeit auf sich ziehen könnte; welcher Reformirte könnte es aber wagen, das Zeugniß Luthers zu verwerfen?

1) Man vergleiche Luther's Werke, Bd. VII. der deutschen Ausgabe, Seite 352 und bei De Wette die Briefe, welche der Reformator an Carl V., an Heinrich VIII., und an den Erzbischof Albrecht von Magdeburg schrieb; ebenso auch die Briefe, welche Knor an verschiedene Prälaten Schottlands richtete.

2) „Der Cardinal Sadoletus, ein Mann von vielem Geist und reinen Sitten, schrieb dem Genfer Volke einen so beweglichen und geschickten Brief, daß er ohne Zweifel viel Unheil hätte in der hin und herschwankenden Stadt anrichten müssen, wenn er nicht in fremder Sprache geschrieben gewesen wäre.“ Paul Henry, Bd. I. S. 229.

„Der Teufel ist's," sagt er, ¹⁾ „der uns jetzt durch die Schwärmer ansieht mit Lästerung des heiligen hochwürbigen Sacraments unsers Herrn Jesu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahlzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumet und gefällt; und soll nicht des Herrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürrer hellen Worte da stehen und sagen: Eset, das ist mein Leib, welche Worte noch da stehen, fest und unbissen von ihnen."

„Aber allein Gottes Wort bleibet ewiglich, die Irthümer gehen immer neben ihm auf und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerei sollt lange stehen; sie ist zu gar grob und frech, und sicht nicht wider Dünkel oder ungewisse Schrift, sondern wider helle dürre Schrift. . . . Es geht ihnen, wie es dem geht, der durch ein gemaltes Glas siehet: Man lege demselbigen vor, was man vor Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt: es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbet ist, wie derselbige Jesaia c. 6, 9. auch gibt: Ihr werdet sehen, (spricht er,) und werdet doch nicht sehen. Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch vor die Augen gnug und wohl kommen, daß ihrs sehen möchtet, und andere werden auch sehen: aber ihr werdet nicht sehen? Das ist die Ursach, (spricht Joh. 12, 40.) daß man solche Leute nicht bekehren kann: die vorgelegte Wahrheit thuts nicht; Gott muß das gemalte Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun."

„Weltliche Obrigkeit sollt solche Lasterer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß Gott, ich schreibe solche hohe Dinge sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen. Aber wie soll ich ihm thun? Die Schwärmer müßens verantworten, die mich dazu zwingen. Hörest du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist, wenn gleich Christus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn drum so bald nicht fressen, noch sausen, noch greifen: auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Saustall oder in deinen Koth." „Treffliche Helden, die verdienten, daß man ihnen in's Gesicht spiee, daß man ihre Haare mit Pferdmiß schmierte, und sie schimpflich aus dem Lande jagte." ²⁾

1) „Dr. Martin Luther's Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib; noch feste stehen, wider die Schwarmgeister 1527." Walch. Bd. XX. S. 950 u. f.

2) *Heros sane fortis et egregius, dignus qui foedatus ora, vultumque sputo, et pilis ex stercore equino confectis, ignominiosissime e pago ejiciatur.* 384.

Wie wird Calvin seinem Richter entrinnen? Sein Richter ist „ein Apostel, durch dessen Mund Gott zu den Menschen gesprochen hat;“ ¹⁾ Johann von Noyon hat dem Doctor Martinus selbst dieses Zeugniß gegeben, „das ist der glückliche Reformator,“ sagen die Prädicanten des Canton Waadt, „welcher mitten unter einem Volke, dem alle Priester eine verfälschte Lehre predigten, das reine Wort Gottes verkündete, da der unwiderlegbare Beweis seiner Berufung in der Uebereinstimmung seiner Lehre mit der Bibel liegt.“ ²⁾

Sadolet hatte mit der Liebe des Dichters und des Christen den Blicken Calvin's den vollkommenen Werth der Einheit enthüllt. Calvin verwarf sie und heute, nach dreihundert Jahren bemüht sich einer der Schüler des Reformators, die Herrlichkeit derselben zu preisen.

„Die Prüfung dieses Systems,“ sagt Ernst Naville, „läßt immer mehr erkennen, wie folgerichtig und schön es ist, und wie tief die Grundlagen, auf welchen es ruht, in der menschlichen Natur eingewurzelt sind.“

„Von dem Augenblicke an, in welchem man anerkennt, der Clerus habe einen göttlichen Beruf, ohne daß jedes Glied desselben unmittelbar von Gott berufen sei, muß man auch als ausgemacht anerkennen, daß einestheils der Clerus nur einer sein dürfe, daß er ein Oberhaupt haben müsse, welches seiner Einheit gewährleiste, und daß andernteils der Clerus mit einer unbeschränkten Autorität in Betreff der Lehren bekleidet sein müsse: dieß ist nämlich das ganze System. Ich bin der Ueberzeugung, daß sich siegreich der Satz behaupten lasse: Entweder hat Christus keine Kirche gegründet, oder die katholische Kirche ist die von Christus gegründete Kirche.“ ³⁾

Calvin definiert die Kirche also: „Sie ist eine Gemeinschaft aller Heiligen, die auf dem ganzen Erdboden und durch alle Jahrhunderte verbreitet ist, aber durch Christi Lehre und einen Geist verbunden, die Einheit des Glaubens und brüderliche Eintracht will.“ ⁴⁾ Dabei for-

1) Calvin contra Pighium.

2) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

3) Ernest Naville, These soutenue à Genève, en 1839.

4) Nunc si definitionem ecclesiae tua veriore recipere sustines, dic posthac; societatem esse sanctorum omnium, quae per totum orbem diffusa, per omnes aetates dispersa, una tamen Christi doctrina et uno spiritu colligata unitatem fidei et fraternum concordiam colit.

bert er seinen Gegner heraus, er solle beweisen, daß das Genfer Prierthum mit dieser heiligen Gemeinschaft je im Streite gewesen sei.

„Was den Vorwurf anbelangt,“ sagt er, „den ich so oft hören muß, daß ich von der Kirche abgefallen, so wirst mir mein Gewissen nichts vor, wenn man nicht denjenigen einen Verräther nennen will, der, sobald er die Kämpfer sich zerstreuen und ihre Reihen verlassen sieht, die Fahne hoch aufhebt und sie in den Kampf zurückruft. Denn also waren die Deinigen, o Herr! alle zerstreut, daß sie nicht nur nicht hören konnten, was man ihnen für Befehle gab, sondern daß sie dieselben wie ihren Führer, den Kampf und den Eid, den sie geleistet hatten, auch vergessen zu haben schienen. Um sie zurückzuführen von einem solchen Irrthum, habe ich nicht etwa eine fremde Fahne erhoben, sondern deine herrliche Fahne, der wir folgen müssen, wenn wir unter die Schaar deines Volkes gezählt werden wollen. Hier haben diejenigen, welche jene Kämpfer in Ordnung halten sollten, sie aber irreführten, Hand an mich gelegt, und weil ich mich standhaft auf meine Behauptungen stützte, haben sie mir große Gewaltthätigkeit entgegengestellt. Sie fingen an, sich zu empören, und der Kampf entbrannte so heftig, daß jede Einheit zerrissen wurde. Auf welcher Seite aber der Fehler und die Schuld sei, das magst du nun entscheiden und aussprechen, o Herr!“

Der Theologe rühmt sich übrigens, der Kirche anzugehören, welcher von den Griechen der heilige Basilius und der heilige Chrysostomus, unter den Lateinern der heilige Ambrosius und der heilige Augustinus angehörten; „über welche hinaus es nichts mehr gibt, als Ruinen, ein gebrandmarktes Papstthum und eine entehrte Geistlichkeit.“

Glücklicherweise hat der Bischof den geistreichsten Protestanten unserer Zeit zu seinem Vertheidiger, Herrn Vinet, welcher hier ausruft: „Wir haben recht, daß wir als Christen einen heiligen Chrysostomus, Basilius, Augustinus, Bernhardus für uns in Anspruch nehmen. Was wir verneinen sind nicht sie, noch ist es die Kirche, in welcher sie wie Sterne leuchteten; wenn wir dieß thäten, hieße es so viel, als uns selbst läugnen.“¹⁾

Es gereicht dem waadtländischen Prediger zur Ehre, daß er den Chor der Lehrer unserer Schule eröffnete und diese Kirchenväter eintreten ließ, „diese Blinden und Unwissenden in heiligen Wissenschaften, welche wohl die Feder in der Hand hielten, wenn sie schrieben, den Geist

1) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

aber anderswo hatten; die den Namen von Heiligen nicht verdienen, wenn sie vor ihrem Tode ihre Meinung nicht geändert haben und die nicht würdig sind, dem Luther die Schuhriemen aufzulösen.“) Beza möge nun kommen und uns sagen, „er betheure und versichere vor Gott und vor den Engeln, daß die Kühnheit des heiligen Hieronymus, mit welcher er der heiligen Schrift Nasen gedreht habe, ihm übel zu stehen komme;“ 2) wir antworten ihm, daß ein Mann von Geist und Gemüth den heiligen Hieronymus unter die Zahl derjenigen stellt, auf deren Ruhm die ganze Kirche stolz sein soll. Wenn ein evangelischer Prediger uns sagt, „man könne sich kein wahnsinnigeres Gelage von Trunkenbolden vorstellen, als das Concilium von Nicäa, selbst wenn man an Bacchus denke, der mit Trauben begränzt auf einem Weinfasse sitzt, mit dem Becher in der Hand, von Lapithen und Menaden umgeben, die einen Lärm erheben, würdig eines solchen Präsidenten und solcher Räthe, wie diese Schaar unsinniger Leute, welche den Namen Gottes und seiner Kirche mißbrauchten“ 3) — so berufen wir uns auf das Zeugniß des waadtländischen Predigers, und es wird Niemand so kühn sein, die Einsicht desselben zu verwerfen.

So verläumdete Calvin unsere Kirche, indem er sie für immer in ein Grab legte, welches keine andere Hüter haben sollte, als den heiligen Chrysostomus und den heiligen Augustinus: acht Jahrhunderte später hebt sich aber der Stein vom Grabe und sie ersteht im Glanze der Strahlenkrone des heiligen Bernhardus. Hatte Sadolet nicht recht, daß er sich gegen die lügnerische Unbeständigkeit der calvinistischen Lehre erhob?

Ihr habt vernommen, mit welcher heiligen Freimüthigkeit der Bischof von Carpentras gesteht, daß die Krone, welche selbst Päpste getragen haben, nicht immer eine Krone von Dornen, sondern oft die Krone eines weltlichen Fürsten gewesen sei, die übermäßig mit Gold und Edelsteinen geziert war; ohne daß aber der Christ berechtigt ist, die Kirche anzuklagen, welche ihnen dieselbe auf das Haupt gesetzt hat, und welche zuerst die Fehler ihrer Söhne beweinte, die sie zur Herrschaft erhob. Es ist dieß ein Beweisgrund, welchen Calvin auffaßt und mit Wohlgefallen ausspinnt; den aber ein Organ des Protestantismus unserer Zeit zernichtet. „Das katholische System auf eine abschließliche Weise nach der Arglist und den ehrgeizigen Planen eines

1) Lutheri opera: De missa privata, t. 7. p. 231.

2) Bèze, in 3. cap. ad Rom. in act. Ap. in respons. ad. Brent.

3) De Serres, anti jésuite.

Clerus deuten zu wollen," sagt Naville, „heißt der ganzen Christenheit ein Unrecht zufügen, und die heiligen Zeugnisse der Geschichte verworfen.“¹⁾

Da nun der Kampf zu Ende ist und Calvin uns die Trompette hören ließ, welche die Todten erwecken wird, nähert er sich unter dem Schalle dieses göttlichen Rufes dem Throne des Lammes, um Gerechtigkeit zu verlangen! Weder Sadolet, noch der heilige Hieronymus, noch der heilige Augustin werden ihn richten: sondern Luther, Navil, Vinet, das heißt die Priesterschaft Wittenbergs, Genfs und Lausanne's.

Alexander Morus sagte: „Wer die Schönheit und Kraft der Schreibart Calvin's kennen lernen will, muß die Antwort lesen, die er Sadolet gab: man kann es nicht thun, ohne im Herzen bewegt, ohne besser und heiliger zu werden.“ Alexander Morus hätte auch die Feinheit des Reformators preisen und Stellen anführen sollen, wie folgende:

„Er ist gleichsam von Jugend auf in römischen Künsten unterwie-
sen, in diesem Kramladen aller Schlaueit und Verschlagenheit.“²⁾

Wenn wir nur die Form in's Auge fassen, werden wir uns ge-
stehen müssen, daß das Schreiben Calvin's die Achtung und oft sogar
die Bewunderung des Humanisten verdiene. Er hat seit der Abfassung
seiner „Institution“ bedeutende Fortschritte gemacht. Seine Redeweise
ist weniger trocken und herbe; es bieten sich ihm bisweilen Bilder dar und
er weist sie nicht zurück; im Allgemeinen fehlt ihm aber, was die ita-
lienischen Schriftsteller dieser Epoche in reichlicher Fülle besitzen: Farbe
und Bewegung, Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit.

Wenn ihr Sadolet leset, glaubt ihr nach Rom versetzt zu sein,
ihr athmet die Wohlgerüche, welche den Janiculus umdusten; ihr sehet
die Sonne, welche die Denkmale der ewigen Stadt vergoldet, ihr wer-
det ganz trunken von Poesie: wenn ihr Calvin leset, habt ihr das
hohe Gebirg vor euch, welches man von Genf aus überall sieht, das
abgerissene, kahle Saleve, das kühn auf seinem granitnen Grunde ruht.

1) Thèse soutenue à Genève, en 1839.

2) *Is homo prope a pueritia imbutus romanis artibus, in illa versutiarum
ac calliditatis officina.* Calvin gab sein Schreiben in lateinischer Sprache her-
aus im Jahre 1539 und die französische Uebersetzung im Jahre 1541.

